In dem Glauben, der Augen verleiht
Zur Theologie der eucharistischen Anbetung

Marianne Schlosser / Wien[1]

„Dir sei Ehre, Erhabener und Ehrfurchtgebietender,
Eingeborener der Gottheit,
der du im Opfer deines Leibes
der Welt die Erlösung gewirkt hast,
Sohn-Christus aus dem heiligen Vater.
Zu dir bete ich in dieser Stunde mit Ehrfurcht,
(…) wasche von mir ab das Sinnen des Fleisches,
und es vermische sich mit meiner Seele
das Sinnen deines Geistes.

Und festige in mir den Glauben,
den Seher deiner Geheimnisse,
auf dass ich dir gemäß dein Opfer schaue, und nicht mir gemäß.
Schaffe in mir Augen, und mit deinen Augen will ich dich schauen,
der ich dich mit meinen Augen nicht erblicke. (…)

Bilde Augen, mein Herr, in meinen Augen,
dass ich mit neuen Augen dein göttliches Opfer betrachte.
Nicht erscheine mir mein Herr, die Enthüllung dessen, was ich empfange,
sondern würdige mich, dass ich es schaue und erkenne wie Simon der Fischer,
der die Seligpreisung seines Glaubens empfing. (…)“[2]

Der Beter, *Rabban Jausep Hazzaya*, ein syrischer Eremit und gesuchter geistlicher Vater im 8. Jahrhundert, erbittet hier die rechten *Augen für die geheimnisvolle Gegenwart Christi* in den „Mysterien“, der Feier der Eucharistie. Das gesamte Gebet hat etwa den Umfang des Ersten Hochgebetes, des Römischen Kanon, und soll auf die Teilnahme an der Eucharistiefeier vorbereiten.

1 Der Beitrag ist die ausgearbeitete und um die Fußnoten erweiterte Fassung eines Vortrags beim „Theologischen Forum“ anlässlich des Eucharistischen Kongresses in Köln, am 6. Juni 2013.
2 Rabban J. Hazzaya, *Briefe über das geistliche Leben und verwandte Schriften. Ostsyrische Mystik des 8. Jahrhunderts.* Eingel. u. übers. von G. Bunge. Trier 1982, 357–359. Der Text des Gebetes ist auch aufgenommen in: M. Schlosser (Hrsg.), *Geheimnisvolle Gegenwart. Eucharistische Gebete.* St. Ottilien 2013, 25–31.

Auch wenn aus dieser Zeit noch keine ausdrücklichen Formen der Eucharistie-Verehrung außerhalb der Messfeier bekannt sind und die spezifische Form der eucharistischen Anbetung sich nur im Bereich der lateinischen Kirche entfaltet hat, so hätte ein solcher Text doch kaum entstehen können, wenn das Mysterium der Eucharistie nicht auch außerhalb der Feier Gegenstand der Betrachtung gewesen wäre. So mag man darin einen ersten Hinweis erkennen, dass „Essen" und „Schauen" doch tiefer zusammenhängen als das vor einigen Jahrzehnten oft zitierte Wort: das Sakrament sei zum Essen da und nicht zum Anschauen, nahelegen möchte. *Jausep* jedenfalls will das Geheimnis auch „schauen".

Ehrfurcht und Verehrung

Aus den Gebeten und der Praxis der Alten Kirche geht deutlich hervor, mit welcher Ehrfurcht die sakramentalen Gestalten innerhalb und außerhalb der Liturgie behandelt wurden. Grund dafür ist die Überzeugung von ihrem bleibenden Gewandeltsein. Darum wird die eucharistische Speise Abwesenden gesandt (*Justin*, 2. Jahrhundert). Verschiedentlich ist belegt, dass sie aufbewahrt wird, damit die Gläubigen an Tagen ohne Eucharistiefeier davon kommunizieren können (z.B. *Tertullian*, 2. Jahrhundert, *Hippolyt* im 3. Jahrhundert, *Basilius* im 4. Jahrhundert). Selbst der mancherorts und zu manchen Zeiten geübte (und andernorts bekämpfte!) Brauch, die übriggebliebenen *species* nach der Eucharistiefeier zu verbrennen oder in der Erde zu begraben, hat seine Wurzel in der großen Ehrfurcht, mit der man bemüht war, eine mögliche Verunehrung des Sakraments auszuschließen.[3]

Vor allem wurde den konsekrierten Gestalten innerhalb der Liturgie höchste Ehre erwiesen. Der irdische Leib des Herrn, den er aus Maria angenommen hat, und in dem er den Menschen so viel Gutes tat – so wiederholen zahlreiche Texte mit Nachdruck – , ist kein anderer als der verklärte Leib, und daher auch derselbe, der sakramental von den Gläubigen empfangen wird:

„Den heiligen Leib Christi,
das Lamm Gottes,
den heiligen Leib dessen,
der für unser Heil hingegeben wurde!

3 O. Nußbaum, *Die Aufbewahrung der Eucharistie* (Theophania Bd. 29). Bonn 1979, hier 26,31 f.

Den heiligen Leib dessen,
der seinen Jüngern schenkte
die Geheimnisse der Gnade
des Neuen Bundes.

Den heiligen Leib ,
durch den wir empfangen haben
das unblutige Opfer.

Den heiligen Leib,
der gewaschen hat die Füße der Apostel mit Wasser,
und ihre Seelen mit dem Geiste.

Den heiligen Leib,
der gerechtfertigt hat die Sünderin in Tränen,
und der uns reinigt durch sein eigenes Blut.

Den heiligen Leib,
der empfangen hat den Kuss des Verräters,
und der geliebt hat die Welt bis zum Leiden des Todes (…).“[4]

Dem verhüllt gegenwärtigen Herrn gebührt „Anbetung“, die sich in der Körperhaltung ausdrückt, nämlich der tiefen Verneigung oder Prostration. Der berühmte Text des *Augustinus* ist nicht das einzige Zeugnis dafür: „Niemand isst dieses Fleisch, ohne dass er vorher angebetet hat. Wir sündigen nicht, wenn wir anbeten, sondern im Gegenteil, wenn wir nicht anbeten …“[5] *Augustinus* hat hier gerade die körperliche Haltung im Blick.

Diese Ehrfurcht vor der sichtbaren Gestalt ist die Wurzel für die spätere Ausfaltung der Elevation, um die konsekrierten Gestalten den Gläubigen zu *zeigen.* Ursprünglich schon hatte man das Sakrament vor der Kommunionspendung erhoben mit den Worten: „Das Heilige den Heiligen“, oder den Gläubigen gezeigt mit der Aufforderung: „*Seht,* das Lamm Gottes“.[6] Um das Jahr 1200 kommt

4 Altkirchlicher Kommuniongesang (3./4. Jh.), in: A. Hamman (Hrsg.), *Eucharistische Gebete der frühen Kirche,* Mainz ²1961, 128–131.
5 *Enarrationes in Psalmos,* ps 98 n.9, in: Enarraciones sobre los Salmos (3). Ed. bilingue por B. Martin Perez (Obras de San Agustin vol. XXI = BAC 255). Madrid 1966, hier 574.
6 Man denke hier an den Eingangs-(Doppel-)Chor der Matthäus-Passion J. S. Bachs: *„Sehet!“* – „Wen?“ – „Den Bräutigam. – Sehet!“ – „Wie?“ – „Als wie ein Lamm. – Sehet!“ – „Was?“ – „Seht die Geduld! – Seht...“ – „Wohin? Wohin?“ – „Auf unsre Schuld.“ Den *Cantus firmus* dazu bildet der Choral: „O *Lamm Gottes* unschuldig“. Die musikalische Komposition ist hier ein Abbild der Kontemplation: Wie bei der Kontemplation (die nach Bonaventura vielfach *contuitio* = Mit-Schau ist) etwas gesehen, worin und womit noch etwas anderes gesehen wird – nämlich das „Lamm“ und „der Bräutigam“, so wird hier im Doppelchor samt *Cantus firmus* „mehrfach gehört“.

zusätzlich die Elevation der Hostie nach der Wandlung in Übung, und wenig später auch die Erhebung des Kelches. Es entstehen zahlreiche Gesänge zur Begrüßung des gegenwärtigen Christus, die bekanntesten sind *Ave verum corpus* (14. Jh., Reichenau) oder *Adoro te devote* (bzw. *Te devote laudo*, wie der ursprüngliche Wortlaut gewesen sein wird).[7]

Die frühesten Andeutungen einer ausdrücklichen Verehrung des Sakramentes außerhalb der Liturgie lassen sich allem Anschein nach in frühmittelalterlichen Eremiten-Regeln entdecken: Die Einsiedler-Zellen waren oft an die Mauer der Kirche angebaut und mit einem Fenster in den Kirchenraum versehen; wer sich in so radikaler Weise von der Welt zurückgezogen hat, solle den *Blick des Herrn* suchen und bewusst in dieser seiner Gegenwart leben.[8]

„Kostet und seht!" – Essen und schauen

Die eigentliche Entfaltung der eucharistischen Frömmigkeit beginnt um das Jahr 1100 und kommt im 13. Jahrhundert zur Blüte. Sie war offenkundig verknüpft mit einer theologischen Vertiefung der Auffassung von Konsekration und Realpräsenz, Klärungen, die im Zusammenhang mit dem 1. und vor allem dem 2. Abendmahlsstreit notwendig geworden waren. Die Kniebeugung vor dem Sakrament im Tabernakel oder die Prozession mit dem Sakrament (seit Ende des 11. Jahrhunderts) sind Ausdruck des Bekenntnisses zur wirklichen Gegenwart Christi. Die eucharistische Frömmigkeit dieser Zeit war in der Hauptsache »von der Basis« getragen: vom gläubigen Volk, den jungen Bettelorden, Nonnen, Beginen, Reklusinnen. Dabei ging es keineswegs immer nur um „Schau-Frömmigkeit". Nicht selten war damit auch das Verlangen nach einem häufigeren Empfang der Kommunion verbunden (etwa in Flandern oder Helfta). Sicher gab es auch Auswüchse des Schau-Verlangens, eine ungesunde Verlagerung des Schwerpunktes: etwa das Wandern von Messfeier zu Messfeier, nur um den Augenblick der Elevation mitzuerleben. Doch darf man nicht übersehen, dass im Fall des Altarssakraments beides, „Schauen" ebenso wie „Essen", Weisen der *personalen Begegnung* sein müssen. Nicht ohne Grund gehört Psalm 34 zu den frühesten Kommuniongesängen der Alten Kirche: „Kostet und seht, wie gut der Herr ist", wobei das lateinische Wort *suavis* – „gut, süß" – speziell auf den Tast-

7 Zu den sogenannten „Elevationsgebeten" siehe die Studie von A. Wilmart, *La tradition littéraire et textuelle de l'Adoro te devote,* in: ders., Auteurs spirituels et textes dévots. Paris 1971 (Nachdruck von 1932), 361–414, zum *Ave verum,* 373. Das *Adoro te devote* (*Gottheit, tief verborgen*, GL 546) wurde in jüngerer Zeit literarisch genau analysiert von R. Wielockx, *‚Adoro te deuote'. Zur Lösung einer alten Crux,* in: Annales Theologici 21 (2007) 101-138; ders., *Poetry and Theology in the ‚Adoro te deuote': Thomas Aquinas on the Eucharist and Christ´s Uniqueness,* in: Christ among the Dominicans. Ed. K. Emery, Jr. and J. Wawrykow. Notre Dame 1998, 157-174; Wielockx' Edition des lateinischen Textes findet sich auch in der elektronischen Ausgabe der Opera omnia: www.corpusthomisticum.org/pat.html – unter den Werken, die dem Aquinaten mit hoher Wahrscheinlichkeit zuzuschreiben sind.

bzw. Geschmackssinn bezogen ist. „*Essen*" heißt hier „*empfangen*", „*schauen*" heißt „*erkennen*":

> „Wer kann das Sakrament berühren? Die Hand der *Liebe.*
> Wer kann es kosten? Der Geschmackssinn der *Sehnsucht*.
> Wer kann es schauen? Das Auge des Geistes, wenn seine Pupille der *Glaube* ist.
> Das Auge des Leibes schaut die weiße Brotsgestalt, das Auge des Geistes aber Christus, Gott und Mensch."[9]

Die Erkenntniskraft für sich nützt nichts, wenn sie der Glaube nicht überformt, wenn das „Auge" nicht auch eine „Pupille" hat. Und ebenso setzt das „Essen" das Verlangen nach Vereinigung voraus: Liebe und Hoffnung.

Zwischen der *Liturgie* als Feier der Kirche und der geistlichen Aneignung des gefeierten Mysteriums im *persönlichen Gebet,* also zwischen „Essen" und „Schauen", besteht ein tiefer innerer Zusammenhang. Für die Kirchenväter war die Feier der „Mysterien Christi" die Quelle „*mystischer* Erkenntnis", nämlich der „Liebe Christi, die alles Sinnen und Denken übersteigt" (Eph 3,19). Das Wort *mystikos* bezeichnet in erster Linie nicht eine Empfindungsqualität, sondern ist Adjektiv zu „Mysterium". Dies gilt vor allem für die Eucharistie als den Gipfel der drei großen Riten, durch die der Gläubige in das Leben Christi hineingenommen, dem Leib Christi »einverleibt« wird. Es ist ja bekannt, wie sehr die Sprache der mystischen Theologie sich von der Bibel und der Liturgie nährte. Umgekehrt bildet das betende Nachsinnen die Voraussetzung für die lebendige Feier, wenn diese nicht im Ritualismus erstarren soll: „Die Eucharistie und ihre Gemeinschaft wird umso gefüllter sein, je mehr wir im stillen Beten vor der eucharistischen Gegenwart des Herrn, uns selbst auf ihn bereiten und wahrhaft Kommunizierende werden"[10]. Die Feier der Eucharistie ist Begegnung mit Christus, Vereinigung mit ihm, im Heiligen Geist hineingenommen werden in Christi Hingabe an den Vater. Solche Kommunion vollzieht sich nicht einfach punktuell, sondern als Begegnung, die auf bleibende Verbundenheit zielt.

8 É. Bertaud, *Devotion eucharistique,* DSp IV/2, 1623, gibt einen Hinweis auf die *Grimlaic-Regel* (9. Jh.) und die *Ancren Riwle* (12. Jh.), I: „When ye art quite dressed, sprinkle yourselves with holy water, which ye should have always with you, and think upon God's flesh, and on his blood, which is over the high altar, and fall on your knees toward it, with this salutation: Hail, thou author of our creation! Hail, thou price of our redemption! Hail, thou who art our support during our pilgrimage! Hail, O reward of our expectation! "Be thou our joy, who art to be our reward. May our glory be in thee, through endless ages. Abide with us, O Lord. Remove the dark night. Wash off all our guilt. Grant us godly medicine. Glory be to thee, O Lord, Who wert born of a virgin. – Thus shall you do also when the priest elevates it at the mass and before the confession, when you are about to receive the host …": *The Ancren Riwle. A Treatise on the Rules and Duties of Monastic Life.* Edited and translated by J. Morton. London 1853, hier 17.
9 Santa Caterina da Siena, *Il Dialogo.* Ed. G. Cavallini. Siena 1995, cap. 111, dt. in: *Geheimnisvolle Gegenwart,* 121 f. [→ Anm. 2].
10 J. Ratzinger, *Eucharistie – Mitte der Kirche*, zuletzt in: JRGS 11, 342-358, hier 355.

So erklärt der jüngst zum Kirchenlehrer erhobene *Juan de Avila*, welcher der Vertiefung der eucharistischen Frömmigkeit größtes Gewicht für die Neuevangelisierung Spaniens beimaß, in einer Predigt rundheraus: Wenn jemand sage, er bleibe beim Sakramentenempfang „kalt" und habe nichts davon, dann solle er sich fragen, ob er vielleicht „esse, ohne zu kauen"? Das heißt, den Ritus vollziehe, aber weder vorher an Christus denke, noch sich Zeit nehme, die Kommunion nachklingen zu lassen: „Wenn ihr kommuniziert habt, dann seid ihr gleich darauf wieder auf dem Marktplatz bei allerlei Geschäften". In diesem Fall bleiben Gottesdienst und Sakramentenempfang eine »Insel«, ohne Zusammenhang mit dem täglichen Leben. *Juan* empfiehlt allen, besonders den Priestern, die Betrachtung der Passion Jesu als Beweis seiner Liebe, die vor keinem Schmerz und keiner Schande zurückschreckte, und dabei die Kommunion als die persönliche Zuwendung Christi zu verstehen.

„Wenn der Priester, bevor er an den Altar tritt, um die heilige Messe zu feiern, einige Zeit an das Leiden Christi dächte; wenn er sich einige Zeit an einen stillen Ort zurückzöge und da bliebe, um Betrachtungen anzustellen über die Traurigkeit, die Jesus Christus im Garten Getsemani gelitten hat; wenn du, o Bruder, erwägen würdest, mit welcher Traurigkeit er zum Vater betet; wenn du um ihn Leid tragen, weinen würdest, mit ihm Betrübnis empfändest; wenn du weiter betrachtetest, wie man Jesus gefangen nahm; wie dieses gebenedeite Lamm mit solcher Sanftmut unter jene wütenden Wölfe trat; wie er von einem Richter zum andern gehen musste; wenn deine Augen ihn an jene so raue Säule gebunden sähen, seinen Leib entblößt, wie man ihn mit Geißeln zerfleischt; wenn du vor dem inneren Auge hättest, wie man ihn mit Dornen krönte, wie dieses heiligste Angesicht blutüberströmt ist; und wenn du bedenkst, dass Christus jenen Leidensweg für dich wandelte, so müde, mit dem Kreuz auf seinen Schultern; wenn du ihn dann mit so großer Schmach und Qual, von allen so gelästert, verhöhnt, ans Kreuz geheftet, anschautest (…). Und wenn du dann zu dir sprächest: Wo gehe ich hin? Was will ich tun, o Herr? Ich bin im Begriff dich zu empfangen? Herr, in mein Inneres sollst du hineingehen? Gebenedeit seist du! Wandelt uns nicht Ohnmacht an, wenn wir daran denken? Ja, wenn der Priester und wer zur heiligen Kommunion hintritt, vorher Jesus Christus auf diese Weise betrachten würden, dann würdet ihr sicher den größten, süßesten Wohlgeschmack bei der heiligen Kommunion empfinden!"[11]

Jede wirkliche personale Begegnung verlangt mit innerer Notwendigkeit danach, im Inneren der Person weiterzuleben. Und das gilt umso mehr, wenn es sich um „das Geheimnis des Glaubens" schlechthin handelt, das niemand ausschöpfen kann. Auch die visionäre Erfahrung, die vielleicht den einen oder an-

11 Juan de Avila, *Sämtliche Werke.* Übers. von F. J. Schermer, 6. Teil: Reden auf das heiligste Altarssacrament, 2 Bde. Regensburg 1881, hier aus der 7. Rede (I, 184), auch in: *Geheimnisvolle Gegenwart,* 127-129 [→ Anm. 2]; der Text wurde leicht bearbeitet.

deren Aspekt klarer aufleuchten lässt, bleibt hinter dem Inhalt dieses Glaubensgeheimnisses als solchem zurück. Daher betete *Jausep Hazzaya* nicht um eine Vision, sondern um den Glauben. Die Eucharistie bildet sozusagen den Brennpunkt, das von Gott dem Dreifaltigen gewirkte Heil, mit dem alle Zeiten in Berührung kommen sollen: Tod wird in Leben verwandelt, Sünde wird vergeben; im Sakrament werde ich, wird der einzelne Mensch, vom Retter der Welt berührt. Das alte Gebet der Vorbereitung auf die Kommunion (aus dem 9. Jahrhundert)[12], das noch heute seinen Platz im römischen *Missale* hat, öffnet gleichsam ein Fenster auf »das Ganze«:

„Herr Jesus Christus, dem Willen des Vaters gehorsam,
hast du im Heiligen Geist
durch deinen Tod der Welt das Leben geschenkt.
Erlöse mich durch deinen Leib und dein Blut von aller Sünde
und allem Bösen.
Hilf mir, dass ich deine Gebote treu erfülle,
und lass nicht zu, dass ich jemals von dir getrennt werde."

Eucharistische Anbetung – Kontemplation des Mysteriums

Die bleibende Gegenwart Christi im Sakrament – als „Opfer", als „hingegeben" – ist nicht einfach »statisch«, sondern hat eine Zielsetzung. So wird in der Oration zum Fronleichnamsfest um die Gnade gebetet, „die Geheimnisse deines Leibes und Blutes so zu verehren, dass wir die Frucht der Erlösung in uns stets erfahren" (*iugiter sentiamus*). Eucharistische Anbetung im weiteren Sinn, als Gebet vor dem Tabernakel oder der ausgesetzten Hostie, umfasst *alle Dimensionen, welche der Eucharistiefeier selbst eigen* sind. *Reinigung, Fürbitte, Lobpreis und Dank, Hingabe und Vereinigung (d.h. geistliche Kommunion)* – das alles wird seinen Platz einnehmen im stillen persönlichen Gebet, der Zwiesprache mit dem gegenwärtigen Herrn.

Die Bitte um *Reinigung* und Heiligung derer, die an der Kommunion teilnehmen, gehört in allen Liturgien zum Kernbestand: die Gläubigen sollen sich mit den Gaben selbst darbringen und mit Christus, in ihm, zum Vater hintreten. Der Empfang „eben dieses Leibes, den die blutflüssige Frau berührte" und der zahlreiche Kranke heilte, wie die Kommuniongesänge der Alten Kirche wiederholen, soll auch die Gläubigen heiligen und heilen.

Die Kirchenväter, und heute noch z.B. die Jakobus-Liturgie, sahen das Mysterium der Eucharistie nicht nur im Manna und dem Paschalamm vorgebildet,

12 J.A. Jungmann, *Missarum solemnia. Bd. II.* Freiburg ^{4}1958, 493.

sondern auch in der glühenden Kohle, welche die Lippen des Propheten Jesaja reinigte (vgl. Jes 6,6 f.). Darum wird das Gebet im Raum der eucharistischen Gegenwart auch diesen Aspekt haben: die Verfeinerung des Gewissens, die Erfahrung, selbst der Reinigung zu bedürfen, und dass diese Nähe überwältigende Gnade ist.

Die Eucharistiefeier ist *Danksagung,* Preisung, erinnernde Gegenwärtigsetzung des Heils, das Gott in der Selbsthingabe des Sohnes wirkt. Das gesamte Leben Christi und alle Ereignisse der Heilsgeschichte, die dessen Vorbereitung waren, sind hier einbeschlossen; sie können und sollen Inhalt der Betrachtung werden. So sah etwa *Hildegard von Bingen*, in der berühmten 6. Vision des II. Buches *Scivias,* während des Hochgebetes – genauer: der Konsekration – „wie in einem Spiegel" Geburt, Tod und Begräbnis, Auferstehung und Himmelfahrt Christi in ihrem Zusammenhang.

Sowohl durch die Erfahrung der reinigenden Nähe wie des Staunens über Gottes Plan wird der Beter zunehmend freier von Verschlossenheit in sich selbst; er wird nicht nur mit seinen eigenen Anliegen kommen, sondern in sein Beten die Fürbitte aufnehmen – wie es der Eucharistiefeier entspricht, die nicht nur in der Gattung des Dank-Gebetes, sondern der Fürbitte vollzogen wird – für die Anwesenden und die Abwesenden, letztlich für die ganze Welt: „Eucharistisch leben heißt ganz von selbst aus der Enge des eigenen Lebens herausgehen (…). Wer den Herrn in seinem Haus aufsucht, wird ihn ja nicht immer nur mit sich selbst und seinen Angelegenheiten beschäftigen wollen. Er wird anfangen, sich für die Angelegenheiten des Herrn zu interessieren."[13]

Zu kommunizieren bedeutet nicht nur mit Christus vereinigt zu werden, sondern auch mit all denen, die zu seinem „mystischen Leib" gehören. Diese Gemeinschaft ist nach der Messfeier nicht zu Ende. Denn die Eucharistie baut die Kirche auf, die wie das Brot aus vielen Körnern, ein Leib aus vielen Gliedern ist (vgl. *Didache,* Ende des 1. Jahrhunderts). Darum ist das Gebet in der eucharistischen Gegenwart zwar ganz persönlich, aber nicht »privat« – ebenso wie der Empfang des Sakraments ganz persönlich vollzogen wird, aber nur möglich ist, weil es die Kirche gibt. Darum gehört die Kirche auch ganz besonders in die Anbetung hinein, weil es kein Sakrament ohne diesen „mystischen Leib" gibt. Weil die Sehnsucht Christi das Heil für alle Menschen will und die Kirche Zeichen und Werkzeug des Heiles ist (LG 1), weitet sich die eucharistische Fürbitte noch einmal; sie ist ohne Grenzen: „Dieses Opfer unserer Versöhnung bringe der ganzen Welt Frieden und Heil" (Drittes Hochgebet). Weil die Fürbitte selbst ein Tun der Barmherzigkeit ist – *das* Werk der geistlichen Barmherzigkeit schlechthin, das den Beter besonders an Christus selbst angleicht, der „immerdar für uns eintritt" –, öffnet sie auch das Herz für die übrigen Werke der Liebe. Dies wird

13 E. Stein, *Das Weihnachtsgeheimnis* (Geistliche Texte zum Nachdenken, Kleine Reihe 1). Köln 2010, 20f.

gerade an Heiligen wie *Mutter Teresa von Kalkutta* oder *Charles de Foucauld* sichtbar.

Wenn wir von *Anbetung im eigentlichen Sinn* sprechen, dann ist damit die Haltung der Hingabe gemeint, die ein Geschöpf nur Gott entgegenbringt: aufgrund seiner „Herrlichkeit" (vgl. den Gesang des *Gloria*; Offb 5,9 ff. u.a.) und seiner unverletzlichen Heiligkeit. Ihr gebührt nicht nur Unterwerfung, sondern eben „Anbetung": die Anerkenntnis, dass Gott allein der Liebe, der Ehrfurcht und der Hingabe „würdig ist". Anbetung ist im Tiefsten Übereignung der eigenen Person und damit *Vereinigung.*

Im Fall der eucharistischen Anbetung kommt noch eine besondere Klangfarbe hinzu: „Engel und Erzengel stehen bebend vor ihm – und er wird von den Händen seiner Priester getragen!" Der Schauer, von dem in den östlichen Liturgien so häufig die Rede ist, ist nicht nur ein Erschrecken vor der unsichtbaren Majestät, sondern vor allem vor der unbegreiflichen Demut Christi. Denn hier ist nicht einfach „Gott" in besonders dichter Weise gegenwärtig, sondern der *Christus passus (et gloriosus)*, Christus mit seinem hingegebenen Leben. „*Seht* die Demut Gottes!", rief *Franziskus* seinen Brüdern zu, als er sie zum ehrfürchtigen Umgang mit dem Sakrament mahnen wollte.[14] Und *Gertrud d. Gr.* beschreibt, wie sie zutiefst ergriffen wurde von der „Ohnmacht des Herrn", die aus seiner tiefen Liebe und sehnsuchtsvollem Verlangen nach der Liebe der Menschen komme.[15]

Kontemplation – Blickkontakt

Schriftbetrachtung (*lectio divina*) und eucharistische Anbetung sind spezifische Formen *christlich kontemplativen Betens.* Beide Male geht es um die Vertiefung der Beziehung zu Christus. Beide wurzeln in der Liturgie. Zuerst wird die Heilige Schrift im Gottesdienst *gehört,* als das Wort, das den zum Gottesdienst versammelten Gläubigen, der Kirche, zugesprochen wird. Und dann wird es „wiedergekaut", im persönlichen Nachsinnen bei der geistlichen *Lesung.* Dies wiederum wird zur Vorbereitung, um neu und tiefer zu hören. Ähnlich verhalten sich die *Feier der Eucharistie* und die eucharistische *Anbetung* als Schauen auf die geschenkte Gegenwart.[16]

14 *Vgl. Brief an den gesamten Orden,* V. 28, in: L. Lehmann – D. Berg, Franziskus-Quellen. Kevelaer 2009, 117.
15 *Legatus divinae pietatis* IV,8; dt. in: *Geheimnisvolle Gegenwart,* 110.
16 Wobei *Rupert von Deutz* dem Sakrament gegenüber dem Wort noch eine besondere Mächtigkeit zuschreibt: Das Nachsinnen über das Wort Gottes ist nicht leicht, es erfordert „gute Zähne" (d.h. Konzentration, auch gewisse Kenntnisse), und das Wort ernährt lediglich den Geist des Menschen. Das Sakrament dagegen sei auch für die „vielen zahnlosen Kinder" in der Kirche; und es sei eingesetzt, weil Christus „uns fest an sich binden wollte, mit Leib und Seele": *De divinis officiis* II,10; *Geheimnisvolle Gegenwart,* 96-98. [→ Anm. 2].

Contemplatio, so definierte *Thomas von Aquin*, und andere griffen es auf, heißt: mit einem einfachen Blick auf die Wahrheit schauen, einem Blick, der gelenkt ist von der Liebe. Und er verweist darauf, dass Liebe und Freude wachsen, wenn man „verweilend anschaut, was man liebt." Die Gegenwart, die im Sakrament vor Augen steht, ist nun nicht Ergebnis der Konzentration des Denkens oder der Anstrengung der Vorstellungskraft. Sie ist „wirklich", in ihrer sichtbaren Dimension „gegeben" (*nobis datus, nobis natus* – „uns gegeben, uns geboren", wie es im *Pange lingua* heißt). Für den jetzigen Zustand ist es der Glaube, der in den „Zeichen" die Wirklichkeit sehen lässt. Es ist auffällig, dass die Wichtigkeit des Glaubens gerade diejenigen Heiligen hervorheben, denen besondere mystische Erfahrungen der eucharistischen Gegenwart zuteilwurden: *Caterina von Siena*, *Teresa von Avila*, *Heinrich Seuse*.[17]

Geschaut wird mit den leiblichen Augen »etwas«, die *species* des Sakraments (*species* – „Gestalt" kommt von *spicere* – „schauen"), mit den Augen des Glaubens aber wird etwas anderes mit-geschaut. Die sichtbare Gestalt ist nicht eine beliebig gewählte Hülle. Die Hostie, und das gleiche gilt für den konsekrierten Wein, ist vielmehr eine Art „Bild" (*similitudo*) – und doch *kein* Bild. Und zwar in zweifachem Sinn: Erstens, weil es sich nicht um ein bloßes Symbol handelt, nicht um einen Platzhalter für jemand Abwesenden. Zweitens, weil die Hostie nicht ein Bild ist wie ein Kreuz oder eine Ikone, die gewissermaßen »offener« zeigen, was sie bezeichnen wollen (und deswegen begrenzter sind). Die Hostie ist vielmehr die sichtbare Gestalt einer Wirklichkeit, die überhaupt mit der Vorstellungskraft nicht erfasst werden *kann,* die nicht eins zu eins darstellbar ist. Denn es geht darum, dass Jesus Christus, diese Person, mit ihrem gesamten Leben („mit Gottheit und Menschheit, Leib und Seele, Fleisch und Blut") sich als *Speise* gibt, also in das Leben des einzelnen Gläubigen zuinnerst eingehen will. Das sprengt jede Vorstellung. Darum *sieht der Glaube weiter* als eine bildhafte Vision (die ja die Vorstellungskraft beansprucht), weil das Sakrament *mehr* enthält als was selbst durch ein Wunder sichtbar werden könnte. Darum »sieht man sich nicht ab«, wie es bei begrenzten Lieblingsbildern sehr wohl möglich ist. Der menschliche Geist wird stattdessen unmittelbar dazu geführt, nicht stehenzubleiben bei dem, was die äußeren Augen sehen. Die Einfachheit dieser sichtbaren Gestalt, welche das ganze Heil umfasst, zieht den menschlichen Geist in die Einfachheit – in das gefüllte Schweigen, das nicht Stummsein bedeutet. In einem tiefen Sinn kann man daher sagen, die Hostie sei eigentlich „das nicht von Menschenhand gemachte", sondern vom Heiligen Geist gewirkte „Bild" – ähnlich wie auch die menschliche Wirklichkeit Christi durch den Heiligen Geist in der Jungfrau Maria gebildet wurde[18] und der mystische Leib, die Kirche, der nicht von Menschen erbaute Tempel Gottes ist.

17 Ebd., 99f., 111-117, 119-124, 134-137.
18 Obwohl die Parallele zwischen der Konsekration des Sakraments und der Inkarnation Grenzen hat (die

Dieses Schauen richtet sich auf die personale Gegenwart Christi: das „Angesicht", d.h. die zugewandte Seite einer Person. Damit ist eingeschlossen, sich selbst auch *anschauen zu lassen.* Ebenso bedeutet das Aufnehmen der sakramentalen Speise, selbst aufgenommen zu werden. Der Mensch nimmt Christus als Gast auf – und dieser gibt ihm ewige Heimat (*Juan de Avila*). So darf vor der ausgesetzten Hostie auch der Mensch es wagen, sich auszusetzen – *revelata mente* vor den Herrn zu kommen, wie *Thomas von Aquin* das rechte Gebet umschreibt, ohne dass er sein Inneres vor Gott verhüllen müsste. Zugleich bedeutet „enthüllten Geistes" aber auch, dass die Binde von den geistigen Augen abgenommen worden ist, dass die Erkenntnis vom Glauben erleuchtet ist – selbst wenn die Augen des Leibes und die natürlichen Fähigkeiten immer noch „gehalten" sind, das Sakrament eben verhüllte Wirklichkeit ist, das man noch nicht *revelata facie* („mit enthülltem Angesicht") schaut.

Dass man zum Tabernakel kommen kann, zunächst einmal ohne eine »Leistung« bringen zu müssen, einfach um da zu sein, weil Er sich nicht entfernt, gleichgültig wie wenig Sammlung der Beter mitbringt, darin besteht wohl die besondere Anziehungskraft der eucharistischen Gegenwart, besonders für alle abgekämpften Menschen. Dass diese Gegenwart bergende Ruhe und Kräftigung ausstrahlt, das bezeugen aus eigener Erfahrung so verschiedene Persönlichkeiten wie *Edith Stein*, *Romano Guardini* und *Teresa von Avila*.

In ähnlicher Weise hat dies auch *Joseph Kardinal Ratzinger* anlässlich einer Predigt ins Wort gefasst: „Eucharistie bedeutet: Gott hat geantwortet (…). Wenn wir in der eucharistischen Gegenwart beten, sind wir nie allein. Dann betet immer die ganze eucharistiefeiernde Kirche mit. Dann beten wir im Raum der Erhörung, weil wir im Raum von Tod und Auferstehung beten, also dort, wo die eigentliche Bitte in all unseren Bitten erhört ist: die Bitte um die Liebe, die stärker ist als der Tod. (…) In diesem Beten stehen wir nicht mehr vor einem erdachten Gott, sondern vor dem Gott, der sich uns wirklich gegeben hat, der Kommunion geworden ist für uns und der so uns selbst aus Grenze zu Kommunion befreit und zur Auferstehung führt. Solches Beten müssen wir neu suchen."[19]

Konsekration bewirkt nicht die Brotwerdung des Logos, sondern setzt seine Menschwerdung voraus), wird sie doch nicht ohne Grund immer wieder angeführt: *Ambrosius* etwa betont das Wunder in jedem der beiden Vorgänge (*De mysteriis* n. 53f.; CSEL 73, 112f.), *Franziskus von Assisi* sieht die eucharistische Wandlung als eine Fortführung der Entäußerung Christi in der Menschwerdung (*1. Ermahnung,* VV.16-22).

19 J. Ratzinger, *Eucharistie – Mitte der Kirche,* in: JRGS 11, 355f.